

Ein Grabkreuz als Wegweiser zu einem nahezu vergessenen Baumeister und Wohltäter

Anton Hirschbühl und sein Lebensweg

Margot Hauth

Das Kreuz an der Kirche Ebersweier

Unauffällig und größtenteils unbeachtet steht an der Nordseite der Pfarrkirche Ebersweier seit „undenkbarer Zeit“ ein Kreuz aus rotem Sandstein. Es ist fest mit der Kirchenwand verbunden und hat auch die Erweiterung der Kirche in den Jahren 1964 bis 1968 überstanden. Gestaltet ist das Kreuz im Louis-Seize-Stil, deutlich erkennbar an dem girlandenförmigen Zopf, der als Schmuckelement die Kreuzesbalken verziert. Darunter ist ein Band zu sehen, welches zu zwei Ringen gelegt und verknotet ist. Daran hängt eine Blume, vielleicht eine Pfingstrose, die als religiöses Symbol der „Rose ohne Dornen“ gedeutet werden kann. Der Längsbalken des Kreuzes trägt einen Weihwas-serkessel, der einem Kelch ähnelt und von spitzen Blättern umgeben ist.¹ Vor etwa 30 Jahren konnte von der Inschrift noch die Jahreszahl 1808 festgehalten werden.² Inzwischen ist auch dieses Detail unleserlich geworden. Die Jahreszahl war jedoch das einzige Indiz zur Entstehung des Denkmals. Dieser Spur galt es nachzugehen. Durch intensive Recherche erschloss sich nach und nach eine interessante Geschichte zu diesem Kreuz, das zweifelsfrei ehemals Bestandteil der Grabstätte des Baumeisters Antonius Hirschbühl war.³ Dessen Begräbnis auf dem Kirchhof Ebersweier ist im Totenbuch IV der Pfarrei Ebersweier beurkundet.⁴



*Grabkreuz des 1808 in Ebersweier verstorbenen
Baumeisters Anton Hirschbühl*

Anton Hirschbühl aus dem Vorarlberger Land

Als Sohn des Peter Hirschbühl⁵ und dessen Ehefrau Catharina Raidling erblickte Antonius Hirschbühl⁶ am 23. Juli 1748, in Lingenau im Bregenzerwald, das Licht der Welt.⁷ Lingenau, der Geburts- und Heimatort der Hirschbühlfamilie liegt im Tal der Suberach, einem der drei bedeutsamsten Zuflüsse der Bregenzer Ach, an deren Lauf sich nahezu die gesamte Besiedelung des Bregenzerwaldes hinzieht. Am 13. Juni 1766 wurde Anton Hirschbühl als Lehrling für das Maurerhandwerk aufgenommen. Er begann somit 18-jährig eine Ausbildung zum Maurer bei Conrad Wilburger.⁸ Damit folgte er beruflich nicht nur seinem Vater, Onkel und seinen Brüdern nach, sondern auch vielen seiner Landsleute.

Aus der Literatur ist bekannt, dass die „Tallandschaft der Bregenzer Ach Meister des Baugewerbes in staunenswerter Menge“⁹ hervorgebracht hatte. Die künstlerische Begabung dieses alemannischen Volksschlages, dazu sein Verständnis für den Wert genossenschaftlicher Organisation, wie es sich in dem ausgebildeten Zunftwesen äußerte, „zeitigte eine in der Kunstgeschichte fast einzig dastehende Tatsache, dass nämlich schlichte Bewohner eines abgelegenen Berglandes durch anderthalb Jahrhunderte in der zeitgenössischen Baukunstbewegung eine führende Stellung einnahmen“.¹⁰ Im 17. und 18. Jahrhundert gingen die Vorarlberger auf Wanderschaft nach reichsdeutschen Gebieten, wo ihnen die besonders in katholischen Ländern auflebende Baulust lohnende Beschäftigung bot.¹¹



*Ansicht
von Lingenau
(© Gemeinde
Lingenau)*

Hirschbühl-Baumeister im Breisgau

Das Bauhandwerk hatte im 18. Jahrhundert in Freiburg ein reiches Arbeitsfeld. Nach den Wunden, die der Dreißigjährige Krieg der Stadt geschlagen hatte, verursachten die Belagerungen in den nachfolgenden Jahren (1677, 1713 und 1744) abermals viele bauliche Schäden.¹² Mit dem Maurer und Steinhauer Joseph Hirschbühl I aus Lingenau (1709–1766) „trat in Freiburg erstmals ein Baumeistergeschlecht auf, das durch Generationen hier tätig war“.¹³ Joseph Hirschbühl I¹⁴ erlangte bereits 1738 in Freiburg die Einbürgerung und Zunftaufnahme, weil er „des Rimsingers Tochter Zue Hertteren Einheirathen“ wollte.¹⁵ In der Literatur wird Joseph Hirschbühl I teils als Bauunternehmer, teils als Architekt stattlicher Profanbauten, aber auch als Kirchenbaumeister vorgestellt.¹⁶ So errichtete er 1749 das Pfarrhaus in Neuershausen. 1756 baute er nach Plänen des Basler Architekten Johann Jacob Fechter das Palais der Breisgauer Ritterschaft (heute Erzbischöfliches Palais am Freiburger Münsterplatz). Etwa 1763 erbaute er den Hof der Abtei Schuttern in der Herrenstraße, in der er selbst ein Haus bewohnte. 1765 lieferte er den „Riß und Überschlag“ für den Neubau des Amtshauses in Waldkirch. Joseph Hirschbühl (I) wird außerdem als Erbauer folgender Kirche genannt: St. Johann-Baptist in Breitnau (1753), Pfarrkirche St. Gallus in Merzhäusern (1759–1760), die heutige „Alte Kirche“ sowie Pfarrkirche in Umkirch (1760–1762).¹⁷

Die „Gebrüder Hirschbühl“ und ihre Bauwerke

Wie sich in etlichen Veröffentlichungen zeigt, ist es nicht nur schwierig, die verschiedenen Bauwerke den richtigen Hirschbühl-Baumeistern zuzuordnen. Auch die zeitliche Einordnung der einzelnen Familienmitglieder ist diffizil, weil die Vornamen vielfach über Generationen weitergegeben wurden. Beispielsweise wurde Anton Hirschbühl in dem Aufsatz „Vorarlberger Baumeister in Baden“ irrtümlicherweise für die Jahre 1761 und 1763 als Klosterbaumeister aufgeführt. Anton Hirschbühl war jedoch in den genannten Jahren erst 13 bzw. 15 Jahre alt und kann somit noch nicht als Baumeister tätig gewesen sein.¹⁸ Der Autor irrte auch hinsichtlich der 1784 gefertigten „Risse für den Kirchenbau zu Durbach“. Nicht Anton Hirschbühl, sondern Joseph Hirschbühl lieferte den „Riß“ für eine neue Kirche in Durbach. Der Entwurf

Hinweistafel auf den ehemaligen „Klosterhof Schuttern“, erbaut von Joseph Hirschbühl I, Herrenstraße 39 in Freiburg





*Kirche St. Nikolaus
in Altdorf*

wurde jedoch nicht angenommen.¹⁹ Einzig die Erstellung des Ökonomiegebäudes des Klosters Ettenheimmünster 1792 ist eventuell dem Genannten zuzurechnen.²⁰

Der älteste der drei Brüder, Johann Hirschbühl (geb. am 06.12.1737 in Lingenau²¹) schloss am 14. Januar 1767 in Riegel mit Maria Anna Myllerin/Müller den Bund der Ehe.²² Als Baumeister der Kirche St. Romanus in Schweighausen werden sowohl ein Johann Josef Hirschbühl²³ wie auch ein Johann Baptist Hirschbühl II genannt.²⁴ Die Grundsteinlegung der Kirche in Schweighausen erfolgte im August 1775, ein Jahr später, im August 1776, weihte Abt Landolin Fluem von Ettenheimmünster die Kirche. 1782/1783 erbaute Johann Hirschbühl die Kirche in Altdorf.²⁵ Während der Bauzeit wohnte er im Kloster

Ettenheimmünster. Hier verstarb er überraschend an einem Schlaganfall in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1783.²⁶ Die Brüder Anton und Joseph Hirschbühl vollendeten danach den Kirchenbau in Altdorf.²⁷

In den Jahren 1784 bis 1786 wurde die Kirche in Ringsheim erbaut. Die Gemeinde trug die Kosten für das Langhaus. „Das Kloster Ettenheimmünster erbaute Chor, Turm und Sakristei, wobei die Gemeinde Frondienste zu leisten hatte.“²⁸ Die „Benediktion“ der neuen Kirche St. Johann Baptist und Sebastian erfolgte um den 12. Dezember 1785 durch Abt Landolin Fluem. Als Erbauer dieser Kirche nannte Hubert Kewitz den „aus einer der Vorarlberger Barock-Baumeistersippen“ entstammenden Joseph Hirschbühl²⁹ (* 19.06.1746). Der Autor verwies dazu auf die Heimbürger-Rechnungen der Gemeinde Ringsheim aus den Jahren 1784 und 1785. Diese Konstatierung ist danach in verschiedene Publikationen eingegangen.³⁰ In einer Akte über „Die Stiftung des verstorbenen Baumeisters Anton Hirschbühl in Ringsheim [...]“ befindet sich jedoch ein Schreiben von Pfarrer Maucher aus dem Jahr 1827 mit der Aussage: „Anton Hirschbühl war der Baumeister der Ringsheimischen Kirche“.³¹ Auf die Diskrepanz der Veröffentlichung von Kewitz und dem erst kürzlich gefundenen Dokument, wie auch zur Stiftung von Anton Hirschbühl für die Gemeinde Ringsheim, werde ich gegen Ende des Berichts näher eingehen.

Im selben Zeitraum, 1784 bis 1786, wurde auch die Pfarrkirche St. Jakobus in Schutterwald errichtet. Der Erbauer dieser Kirche war über einen langen Zeitraum hinweg in Vergessenheit geraten. Erst in der 1976 von Norbert Lieb herausgegebenen dritten Auflage des Buches „Die Vorarlberger Barockbaumeister“³² ist Josef Hirschbühl II als Baumeister dieser Kirche aufgeführt. Durch einen im Jahr 2012 von Horst Heitz († 2017), Schutterwald, verfassten Kirchenführer wurde der Name des Baumeisters auch regional wieder in das Bewusstsein gebracht. Die Textstelle lautet: die Pfarrkirche St. Jakobus in Schutterwald „wurde vom Vorarlberger Architekten Joseph Hirspihl, Bürger von Schutterwald, entworfen“.³³

Nicht nur die Namensnennung des Baumeisters der Pfarrkirche Schutterwald stieß auf großes Interesse bei den Mitgliedern des Historischen Vereins Schutterwald. Dass der Erbauer ihrer Kirche auch „Bürger von Schutterwald gewesen sein soll“, wurde als „außergewöhnlich“ erachtet.³⁴ Mit viel Elan begannen Eugen Hansmann, Clemens Herrmann (Vorsitzender), sowie Klemens Hansert daraufhin, sich mit Leben und Werk des Baumeisters ihrer Kirche zu befassen. Durch intensive Forschungen gelang es ihnen, „die große Lücke der Unwissenheit über [den] genialen Kirchenerbauer und [...] Bürger [von Schutterwald] Joseph Hirschbühl, samt seiner, in unserer Gegend tätigen Sippe aus dem Vorarlberg“ zu schließen.³⁵ Diese Textzeile ist dem von Clemens Hermann verfassten Vorwort des Buches von Eugen Hansmann entnommen, einer zusammenfassenden Darstellung vieler Fakten, Daten und genealogischen Zusammenhänge der „Hirschbühlsippe“, insbesondere der Baumeister dieser Familie. Klemens Hansert hat die 100 Seiten umfassende Publikation gestaltet und mit Fotos ergänzt.³⁶

Nach Auffassung von Eugen Hansmann ist auch beim Bau der Kirche St. Jakobus in Schutterwald eine Zusammenarbeit der Brüder Joseph und Anton Hirschbühl anzunehmen.³⁷ Gegen Ende der Bauphase dieser Kirche verehelichte sich Joseph Hirschbühl II am 6. Februar 1786 in Schutterwald mit der 16 Jahre jüngeren Theresia Lipps, Tochter des damaligen Zwölfers Anton Lipps. Zum Zeitpunkt des Eheaufgebots wohnte Joseph Hirschbühl in Kenzingen, im Breisgau.³⁸ Bereits zuvor schon waren die Brüder Hirschbühl im Kloster Ettenheimmünster tätig. 1772 erbaute Anton Hirschbühl das Ökonomiegebäude für dieses Kloster.³⁹



*Kirche St. Jakobus,
Grafenhausen*

1787 bis 1789 erbauten die beiden Brüder Joseph und Anton Hirschbühl die Kirche in Grafenhausen, die heutige Pfarrkirche St. Jakobus des Älteren. Nach dem am 22. Mai 1786 vereinbarten „Accord“ mit den zwei Meistern Hirschbühl versprachen die Baumeister, das „lange Haus“ [Langhaus der Kirche] mit Maurer- und Stuckateurarbeiten innerhalb von drei Jahren herzustellen. Zur Baumaßnahme gehörte auch der Abbruch der alten Kirche und des Beinhauses. Die Baumeister stellten dazu auf ihre Kosten das „Maurergeschirr“, alle erforderlichen Gerüstklammern, sowie alle Gerüste. Die Gemeinde versprach dafür „denen Meistern Hirschbühl nach Meister mäßiger Herstellung“ des vereinbarten Kirchenbaus eine Summe von 3.625 Gulden.

In der Urkunde im Grundstein ist als Architekt nur Joseph, nicht jedoch Anton Hirschbühl erwähnt: „Die Kirche ist gebaut nach Plan und Leitung der Herren Joseph Hirspihl, Bürger und Architekt von Schutterwald, und des Martin Haag aus Herbolzheim und des Zimmermanns Bartholomäus Brucker aus Grafenhausen.“⁴⁰

Falls in der Abschrift der Grundsteinurkunde kein Übertragungsfehler vorliegt, stellt sich die Frage, weshalb nur Joseph Hirschbühl II erwähnt ist. Den Accord mit der Gemeinde schlossen jedenfalls die Brüder Hirschbühl gemeinsam und im Vertragstext werden auch mehrfach „zwei Meister Hirschbühl“ erwähnt.⁴¹ Möglicherweise lässt der fehlende Name des Baumeisters Anton Hirschbühl in der Urkunde auf eine besondere Art von Bescheidenheit schließen, auf Anspruchslosigkeit und Zurücknahme des eigenen „Ego“. Dieser Eindruck drängte sich beim Lesen von Archivalien und sonstigen Quellenmaterials immer wieder auf.

Die chronologische Abfolge außer Acht lassend sei hier noch die in den Jahren 1791 bis 1793 erbaute Stadtkirche „St. Symphorian“ in Zell am Harmersbach erwähnt. Nach derzeitigem Kenntnisstand ist sie die letzte von einem „Hirschbühl-Baumeister“ errichtete Kirche in Südbaden. Obwohl die Ratsprotokolle der Stadt Zell am Harmersbach als Baumeister der Kirche nur Josef Hirschbühl II ausweisen,⁴² ist von einer Beteiligung Anton Hirschbühls auszugehen. Anton Hirschbühl stand zwar zur Zeit dieses Kirchenbaus bereits in Diensten des Klosters Schuttern. Die Freiheit, seinem Bruder Josef Hirschbühl II in auswärtigen Bauangelegenheiten zu helfen, hatte er sich jedoch vertraglich zusichern lassen, wie in dem nachfolgenden Abschnitt über den „Kloster-Schutterschen Baumeister“ zu lesen ist.

Die Ratsprotokolle von Zell am Harmersbach zeugen auch von den Beschwerden des Baumeisters als „Generalunter-

nehmer“. Der Vertrag zur Herstellung der Pfarrkirche St. Symphorian enthält die Zusage von Joseph Hirschbühl „insofern es tunlich seyn würde, sowohl hiesige,⁴³ als auch Harmersbachische Handwerksleute, als Zimmermann, Schlosser, Glaßer, Schreinere“ usw. beizuziehen.⁴⁴ Die Suche nach Zimmerleuten war allerdings mühsam. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es, diese Arbeit den Zimmerleuten Andreas und Josef Fritsch aus dem Harmersbach für 830 Gulden zu übertragen. Der „Überschlag“ von Joseph Hirschbühl II lag um 100 Gulden über dieser Summe und bedeutete für den Baumeister einen erheblichen Einkommensverlust.⁴⁵ Ähnliche Probleme bereitete die Errichtung der Kirchhofmauer. Die in Zell und im Harmersbachtal ansässigen Maurer erklärten, „daß sie dieses Werk, um den von dem Baumeister geforderten Preis ohnmöglich herstellen können“.⁴⁶ Auch auf Erstattung der „für die Güte der neu errichteten Pfarrkirche“ hinterlegten Kautions in Höhe von 1000 Talern musste Joseph Hirschbühl II lange warten. Die von ihm im September 1792 erbetene Rückzahlung der Sicherheitsleistung wurde vom Magistrat der Stadt auf „künftigen Sommer Johanni Tag“ [24. Juni 1793] verschoben.⁴⁷



*Kirche St. Symphorian
in Zell am
Harmersbach*

Der „Kloster-Schuttersche Baumeister“ Anton Hirschbühl

Nach der Eheschließung seines Bruders Joseph, Anfang 1786, blieb Anton Hirschbühl als Einziger unverheiratet zurück. Wie schon erwähnt, war der ältere der drei Brüder, Johann Hirschbühl, 1783 überraschend verstorben. Die Vermutung liegt nahe, dass sich Anton Hirschbühl in den Jahren 1786 bis 1799 zeitweise im Kloster Schuttern aufhielt. Denn nach zweijähriger genauer Überlegung trug er dem Abt des Gotteshauses zu Schuttern die Bitte vor, „die ganze Zeit seines Lebens in den Diensten des hiesigen Klosters zuzubringen“. Der damalige Abt Placidus III⁴⁸ und Prior Carolus Barth schlossen im Namen des Konvents am 2. Januar 1790 einen Vertrag mit Anton „Hirschbühl“.⁴⁹

In dreizehn Vertragspunkten wurde die künftige Teilhabe von Anton Hirschbühl am Klosterleben, die Pflichten und Rechte der Vertragspartner detailliert festgelegt. Anton Hirsch-

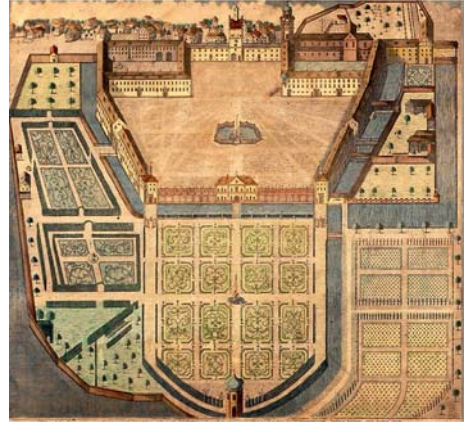
bühl verpflichtete sich, als Maurer und Werkmeister dem Kloster zu dienen. Seine Aufgaben waren genau definiert: Anton Hirschbühl hatte die Oberaufsicht zu führen über alle Reparaturen an vorhandenen Klostergebäuden, wie auch an neu zu erbauenden Gebäuden, die erforderlichen Arbeiter zu bestellen, die Verträge zu schließen, Lohn zu bezahlen, Materialien zu bestellen und zu bezahlen. Insbesondere hatte er darauf zu achten, dass „alles um einen billigen Preis, zur gehörigen Zeit und mit dem nötigen Fleiß gefertigt werde“, kurzum „bei jeder Gelegenheit des Klosters Nutzen zu befördern und dessen Schaden abzuwenden“. Dabei war er nicht gehalten, „jemals Gesellen-Arbeit zu verrichten, das ist: mit Hammer oder Kellen zu arbeiten“. Für die Begleichung der Lohn- und Materialkosten sollte Anton Hirschbühl von dem Kloster jedes Mal mit „hinlänglichem Gelde versehen werden“, über dessen Ausgaben aber derselbe „eine genaue Rechnung zu führen hat“.

Anton Hirschbühl behielt seinen Laienstand, genoss jedoch bis auf die Stellung der Kleidung, die Privilegien eines Konventualen.⁵⁰ Der vereinbarte lebenslängliche Unterhalt beinhaltete „die Conventskost, Feuer, Licht, Holz, Wasch und freie Wohnung, auch zur Winterszeit ein geheiztes Zimmer“. Desgleichen versprach ihm das Kloster die „Verpflegung bei dessen erfolgenden Krankheiten [wie auch] den Doktor, Chiurgen und die Medizin [...] zu bezahlen, somit für ihn bei Gesundheit und Krankheit so zu sorgen, als wie für ein anderes Mitglied des Klosters“.

Zusätzlich sollte Anton Hirschbühl, solange er die vereinbarten Dienste versehen konnte, eine jährliche Entlohnung von 80 Gulden erhalten. Im Alter oder im Krankheitsfall würde diese zusätzliche Vergütung auf 40 Gulden reduziert. Außerdem wurde Anton Hirschbühl gestattet, seinem Bruder Joseph Hirschbühl in auswärtigen Bauangelegenheiten auszuweichen. Anton Hirschbühl durfte jedoch ohne Erlaubnis des Abtes keinen Tag abwesend sein, außer zu Kloster-Diensten. Bei Abwesenheit des Abtes war die Erlaubnis beim Großkellner einzuholen.

Anton Hirschbühl versprach, diese ihm dankenswerterweise zuge dachte lebenslängliche Versorgung „nicht nur allein mit beständiger Treue und Fleiß zu vergelten, sondern zum Zeichen seiner wahren Erkenntlichkeit hinterlegt er dem Abte 1000 fl. (Gulden)“. Hierzu trafen die Vertragspartner folgende Regelung: falls „Anton Hirschbihl in den ersten 8 Jahren, vom gegenwärtigen Jahre gerechnet, die Klosterdienste verlasse, wegen einem Verbrechen fortgeschickt, sich verhehlichen oder gar absterben sollte, alsdann dem Kloster von [...]

gedachten 1000 fl. nur die Hälfte mit 500 fl. als ein Eigentum verbleiben; die andere Hälfte aber dem Anton Hirschbühl, seinen Erben, oder jemand anderen auf seine Anweisung zurückbezahlt werden sollen“. Nach Ablauf von acht Jahren gehen die hinterlegten 1000 Gulden ohne Zinsentrichtung vollständig in das Eigentum des Klosters über. „Hirschbühl siegelte den Vertrag mit seinem von Zirkel und Winkel bekrönten Monogramm, dessen Schild von einem steigenden und einem liegenden Hirsch flankiert ist.“⁵¹



Anton Hirschbühls Aufgaben für das Kloster waren wohl umfangreich, denn Abt Placidius III Bacheberle legte großen Wert auf die Instandsetzung der klösterlichen Gebäude. Außerdem ließ der Abt etliche Neubauten, wie Pfarrhäuser und Stallungen in den zum Kloster gehörenden Ortschaften errichten. In seinem Tagebuch von 1794 beschrieb Abt Placidius Bacheberle diese Baumaßnahmen. Die Ausgaben für alle „Reparationen, Verbesserungen und Verschönerungen“, sowie die Beschaffung von „Hausgerätschaften“, Mobilien, Paramenten, Fahnen und die Anschaffung vieler Bücher für die Bibliothek überstiegen danach die Summe von 100 000 Gulden.⁵² Dem Baumeister Hirschbühl, wie auch dem Hofmeister Hans Geörg bescheinigte der Abt „besonders gute Dienste“ für das Kloster.⁵³

*Benediktinerabtei
Schutterern. Kupferstich
von F. X. Schön-
bächler,
Mitte 18. Jh.
(© Gemeinde Friesen-
heim, Foto:
Landesmuseum
Württemberg,
P. Frankenstein,
H. Zwietasch)*

Die Säkularisation und ihre Auswirkung auf die Klosterbewohner

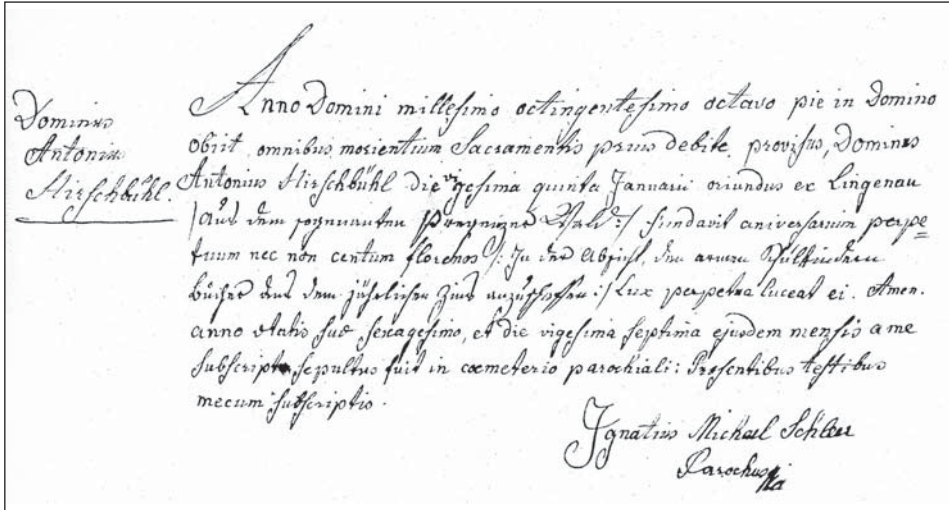
Mit der im Jahr 1790 vertraglich eingegangenen Verpflichtung als Maurer und Werkmeister für das Kloster Schutterern schien Anton Hirschbühls Lebensunterhalt und Versorgung auch im Alter und in Krankheitstagen ausreichend gesichert. Doch um die Jahrhundertwende geriet diese Sicherheit erheblich ins Wanken. Infolge des Friedens von Lunéville vom 9. Februar 1801 und der am 26. Dezember 1802 in Paris geschlossenen Konvention wurde den deutschen Landesherren durch den Reichsdeputationshauptschluss als Entschädigung für die an Frankreich verlorenen linksrheinischen Gebiete Land und Besitz der geistlichen Fürstentümer, Kirchen und Klöster und kleinerer Herrschaften zugesprochen. Das Kloster Schutterern kam mitsamt der Landvogtei Ortenau und dem österreichi-

schen Breisgau für kurze Zeit in den Besitz des Herzogs von Modena. Nach dessen Tod fielen die Gebiete an Österreich zurück und kamen 1805, im Frieden von Pressburg, an Baden.⁵⁴ Abt Placidius III versuchte zwar die Aufhebung seines Klosters zu verhindern. Er reiste nach Karlsruhe und sprach bei der badischen Regierung vor. Letztlich blieben jedoch alle Bemühungen ohne Erfolg.⁵⁵ Am 31. August 1806 wurde das Kloster Schuttern aufgehoben.

Nach Jahren eines geregelten Klosterlebens mussten sich alle Klosterbewohner, mit oder ohne Weihe, sämtlich neu orientieren. Eindringlich beschreibt Ignaz Speckle, letzter Abt von St. Peter im Schwarzwald, in seinem Tagebuch diese Situation für die Ordensangehörigen und auch seine eigene Lage: „Viele verzweifelten und wollten nirgends eine Hoffnung sehen. Ich war für mich selbst rat- und hilflos (...).“⁵⁶ Im Kloster Schuttern lebten 1806 noch 15 Mönche und 21 weltliche Personen, darunter auch Anton Hirschbühl. Der Abt von Schuttern erhielt eine Pension von 5000 Gulden und zog in den Klosterhof nach Freiburg. Der Prior bekam gleichfalls eine Pension und durfte im Kloster wohnen bleiben. Den Mönchen gewährte man je nach Alter gestaffelte Pensionen.⁵⁷

Am 16. August 1806 „gelobt und verspricht“ der ehemalige Klosterschutter'sche Werkmeister Anton Hirschbühl, seiner „Durchlaucht dem Herrn Kurfürst von Baden treu hold und gewärtig zu sein“. Man solle ihn „bei seinen bisherigen Verrichtungen, die er nicht unthätig besorget, gnädigst belassen“. Seine jährliche Pension wurde mit 280 Gulden angesetzt, samt freiem Quartier und zwei Klafter Holz.⁵⁸ Mit Schreiben vom „10. Jänner 1808“ bat Anton Hirschbühl die Großherzoglich Badische Hofkammer um eine Zulage von 100 Gulden zu seiner jährlichen Pension. Er wies darauf hin, dass seine früheren „Emolumente“⁵⁹ in einem sehr mäßigen Anschlag mit 500 Gulden errechnet werden können. Dabei habe er „gewiß eben so viel zu arbeiten und zu besorgen, als ihm vormals von dem Kloster angewiesen worden [war]“.⁶⁰

Das Bittgesuch verfasste Anton Hirschbühl wohl auf Anraten seines Freundes Ignatius Schleer,⁶¹ ehemaliger Conventuale im Kloster Schuttern und damaliger Pfarrer in Ebersweier. Ende des Jahres 1807 hielt sich Anton Hirschbühl zu Besuch bei Pfarrer Schleer in Ebersweier auf, erkrankte während des Besuches und verstarb hier am 25. Januar 1808. Zwei Tage später, am 27. Januar 1808 wurde er auf dem hiesigen Kirchhof bestattet.⁶² Anfang Februar 1808 bewilligte der Großherzoglich Badische Geheime Rat dem nunmehrigen herrschaftlichen Baumeister eine Erhöhung der jährlichen Pension um 50 Gulden.⁶³ Die



Halbierung der erbetenen Zulage [von 100 auf 50 Gulden] konnte bei dem Bittsteller keine Enttäuschung mehr auslösen. Zum Zeitpunkt der Entscheidung über sein Gesuch ruhte Anton Hirschbühl bereits schon zehn Tage in seiner Grabstätte auf dem Ebersweierer Kirchhof. Wie eingangs erwähnt, ist an der nördlichen Außenwand der Pfarrkirche Ebersweier ein Fragment seines Grabmals erhalten.

Eintrag im Sterbepuch,
 Pfarrei Ebersweier,
 1808, „Dominus
 Antonius Hirschbühl“

Anton Hirschbühl und sein Testament

Am Fastnachtsdienstag des Jahres 1805 verfasste Anton Hirschbühl von „eigener Hand“ ein Testament. Mehr als zwei Jahre später erst, am 28. August 1807, übergab der nunmehrige „herrschaftliche Baumeister“ Anton Hirschbühl das Testament an das Großherzoglich-Badische Amt Schuttern mit der Bitte, dasselbe bei den Gerichtsakten zu verwahren und nach seinem Tod in Vollzug zu setzen.⁶⁴ Unter anderem hatte Anton Hirschbühl testamentarisch auch für den Ort, an dem er sterben sollte und begraben werden wollte, verschiedene Vermächtnisse verfügt.

Der Gesamtbetrag seiner Zuwendung für den Sterbeort belief sich auf 300 Gulden, die nun überwiegend für die Armen von Ebersweier bestimmt waren.⁶⁵

- a) Bereits am Bestattungstag, am 7. und am 30. Tag danach sowie am ersten Jahrtag war ein Betrag von insgesamt 100 Gulden, aufgeteilt zu je 25 Gulden, direkt an die Armen zu verteilen.

- b) Einhundert Gulden sollten zu einer gestifteten Jahrzeit angelegt und mit 5% verzinst werden. Für das Lesen dieser Jahrtagsmesse durfte der Pfarrer einen Gulden einbehalten, die restlichen vier Gulden musste er jährlich an seine armen Pfarrkindern abgeben.
- c) Von einem weiteren Kapitalbetrag über 100 Gulden sollte der Zinsertrag mit jährlich fünf Gulden für die Anschaffung der notwendigsten Schulbücher für arme Kinder verwendet werden. Dem Pfarrer des Sterbeortes, Ignatius Schleer, oblag die Weitergabe der verfügbaren Gelder, wie auch die jährliche Verteilung der Zinserlöse bzw. die Anschaffung und Auslieferung der Schulbücher.

Unter Ziffer 5 hatte Anton Hirschbühl eine weitere Verfügung zur Anlage eines Kapitals von 100 Gulden und Verwendung des Zinsertrages zur Anschaffung von Schulbüchern angeordnet. Diese Zinsen sollten jedoch nicht dem Pfarrer des Sterbeortes, sondern dem Pfarrer von Ringsheim zufließen. Derselbe hatte von dem Zinserlös in Höhe von fünf Gulden ebenfalls alljährlich die nötigsten Schulbücher anzuschaffen und an seine armen Schulkinder auszuteilen, aber nur an die Armen.⁶⁶

Die Stiftung des Anton Hirschbühl für Ebersweier wurde anfangs, wie im Testament bestimmt, von Pfarrer Ignaz Schleer separat verwaltet und unterlag somit keiner staatlichen Aufsicht. Pfarrer Schleer war von 1807 bis 1814 in Ebersweier, danach Pfarrer in Renchen.⁶⁷ Erst dessen Nachfolger in Ebersweier, Pfarrer Franz Sales Ries, setzte im Jahr 1826 das Großherzogliche Oberamt von dem Bestehen des Fonds in

Schlusswort im Testament von Anton Hirschbühl: „Dieses ist also meine ernstliche Willensmeinung, welche ich bei guter Gesundheit geschrieben zu Schuttern am Fastnacht Dienstag 1805 Anton Hirschbühl“ (Gemeindearchiv Ebersweier)

Dieses ist also meine ernstliche Willensmeinung, welche ich bei guter Gesundheit zu Schuttern am Fastnacht Dienstag 1805

Anton Hirschbühl

Kenntnis und ersuchte um die Genehmigung für die Stiftung nach. Im September 1827 wurde „die Stiftung des verstorbenen Baumeisters Anton Hirschbühl für seinen Sterbeort Ebersweyer ad 300 fl. [...]“ im Grossherzoglich-Badischen Staats- und Regierungs-Blatt, unter der Rubrik: Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken, öffentlich bekannt gemacht.⁶⁸ Auf Verfügung des Großherzoglich Badischen Kinzigkreis-Direktoriums musste diese Stiftung fortan im Armenfonds Ebersweyer verwaltet werden.⁶⁹

Die Kirche St. Johann Baptist in Ringsheim

Wie schon erwähnt, wurde 1969/1970 Joseph Hirschbühl II als Architekt und Baumeister der Kirche St. Johann Baptist in Ringsheim dokumentiert.⁷⁰ Tatsächlich weisen alle bisher gesichteten Heimbürger-Rechnungen und Ausgabebelege der Gemeinde Ringsheim zum Kirchenbau ausschließlich Joseph Hirschbühl als Baumeister der Kirche aus.⁷¹ Somit scheint die Richtigkeit der Feststellung von Kewitz bestätigt. Doch die Akten zum Vollzug der testamentarischen Verfügung des Anton Hirschbühl für die Gemeinde Ringsheim enthalten eine widersprüchliche Aussage.

Pfarrer Franz Sales Ries hatte mit seiner „Anzeige“ über das Bestehen der Vermächtnisse des Anton Hirschbühl, 18 Jahre nach dessen Tod, einen Stein ins Rollen gebracht. Beim Pfarramt, wie auch beim Ortsvorstand in Ringsheim war die testamentarische Verfügung von Anton Hirschbühl in Höhe von 100 Gulden zu Gunsten armer Schulkinder in Ringsheim bis dahin „eine unbekannte Sache“. Das Kapital sei nicht in Ringsheim angelegt und es sei niemals ein Zins eingeliefert worden, so die Antwort von Pfarrer Maucher auf ein Schreiben des Großherzoglichen Oberamtes vom Juni 1827. Pfarrer Maucher führte weiter aus: „Anton Hirschbühl war der Baumeister der Ringsheimischen Kirche. Sein Guthaben an die Gemeinde Ringsheim hat desselben Erbschaft vor einigen Jahren gänzlich eingezogen.“⁷²

Die 1808 nach dem Tod von Anton Hirschbühl durchgeführte Erbauseinandersetzung⁷³ musste neu aufgerollt werden. Wie aus der etwas komplizierten Aktenlage hervorgeht, bestand das hinterlassene Vermögen des Anton Hirschbühl im Jahre 1808 unter anderem auch in „Forderungen“. Neben verschiedenen Privatpersonen schuldete die Gemeinde Ringsheim dem Baumeister insgesamt 1890 Gulden.⁷⁴ Die Akten geben keinen Hinweis zu dieser hohen Forderung Anton Hirschbühls an die Gemeinde.⁷⁵ Vergleicht man den „Accord“ der Ge-

meinde Grafenhausen zum Kirchenbau 1786 und die darin vereinbarte Entlohnung für die „zwei Meister Hirschbühl“ in Höhe von 3625 Gulden, kann die Kapitalschuld der Gemeinde Ringsheim an Anton Hirschbühl mit 1890 Gulden durchaus als „eine Hälfte des Honorars“ für den bzw. die Kirchenbaumeister in Ringsheim gewertet werden.

Die vorliegenden Fakten, nach denen

- Joseph Hirschbühl durch die Heimbürger-Rechnungen als Baumeister dokumentiert ist, jedoch
- Anton Hirschbühl von Pfarrer Maucher als Baumeister der Ringsheimischen Kirche ausgewiesen wird und als wichtigstes Argument:
- die Gemeinde Ringsheim dem Anton Hirschbühl eine Summe von 1890 Gulden schuldete, sprechen mit hoher Wahrscheinlichkeit dafür, dass auch die Pfarrkirche St. Johann Baptist in Ringsheim als ein Gemeinschaftswerk der Brüder Joseph und Anton Hirschbühl anzusehen ist.

Verweisung des Guthabens an die Erben

Nach dem Tod des Anton Hirschbühl wurde die Gemeinde Ringsheim durch das Großherzoglich Badische Direktorium des Kinzigkreises angewiesen, das Guthaben des Erblassers in Höhe von 1890 Gulden an nachstehend aufgeführte Empfänger zu begleichen:

<i>Elisabeth Willmann</i>	<i>100 Gulden</i>
<i>Joseph Hirschbühls Kinder</i>	<i>990 Gulden</i>
<i>Johann Stadelmanns Kinder</i>	<i>600 Gulden</i>
<i>Anna Maria Leser⁷⁶</i>	<i>100 Gulden</i>
<i>Die Kirche (Ringsheim)</i>	<i>100 Gulden</i>

Die Gemeinde Ringsheim zahlte danach den „Hirschbühl’schen Erben“, nach Abzug von Kosten („Gandt für die Herrschaft) und mit Zurechnung von Zinsen für die Zeit vom März 1808 bis Martini 1809, folgende Beträge aus:⁷⁷

91 Gulden 6 Kreuzer an Landolin Willmann von Riegel⁷⁸. Johann, Konrad Stadelmann, nahm für seine Kinder 595 Gulden 4 Kreuzer in Empfang.⁷⁹ Joseph Hirschbühl II ließ sich wohl von der Summe, die seine Kinder geerbt hatten, nur einen Teilbetrag auszahlen. 400 Gulden überließ er der Gemeinde Ringsheim als Darlehen. Davon zeugen nachfolgende Zinszahlungen der Gemeinde an den Darlehensgeber von 1810 bis 1815.⁸⁰



Der Hirschbühl'sche Schulfonds zu Ringsheim

Der Fonds wurde durch die schon mehrfach erwähnte Stiftung des Anton Hirschbühl von Ebersweier mit 100 Gulden gegründet (171 Mark 43 Pfennig) und durch Verfügung des Großherzoglichen Kreis-Directoriums zu Offenburg am 8. März 1828 genehmigt.⁸¹ Das Kapital von 100 Gulden musste zu Lasten der Gemeinde samt den seit 1808 angefallenen Zinsen „flüssig“ gemacht werden. Die Zinsen für den Zeitraum seit 1808, dem eigentlichen Inkrafttreten des Vermächtnisses, bis 1828 wurden mit 95 Gulden errechnet. Die Gemeinde Ringsheim konnte jedoch belegen, dass sie in diesem Zeitraum aus eigenen Mitteln 64 Gulden 22 Kreuzer zum Kauf von Schulbüchern für arme Kinder ausgegeben hatte. Zwischen dem errechneten Zinsanfall und den Ausgaben der Gemeinde für Schulbücher blieb eine Differenz von rund 30 Gulden. Diese 30 Gulden wurden dem Stifterkapital zugeschlagen. Ab 1829 hatte die Gemeinde Ringsheim somit aus dem nunmehrigen Kapitalbestand von 130

*Kirche
St. Johann Baptist in
Ringsheim*

Gulden jährlich 6 Gulden und 30 Kreuzer Zinsertrag für Schulbücher aufzuwenden und auszugeben. Für den Fonds, der als „Hirschbühl'scher Schulfonds“ betitelt wurde, musste eine separate Rechnung geführt werden. Die Gemeinde Ringsheim ließ danach weitere kleine Stiftungen⁸² in diesen Fonds einfließen. Außerdem stockte sie das Kapital des Schulfonds auch mit Einnahmen aus dem Bürgereinkaufs- und Bürgerantrittsgeld sowie mit Strafgeldern auf. Das Andenken an den Stifter Anton Hirschbühl blieb in Ringsheim somit über 100 Jahre, bis zur Auflösung des Hirschbühl'schen Schulfonds im März 1941⁸³ erhalten. In Ebersweier flossen die Stiftungen dagegen in den allgemeinen Armenfonds ein, weshalb das Andenken an Anton Hirschbühl vermutlich nur von kurzer Dauer war.

Ein „sonderbarer Freund“ und Gönner der Schuljugend

Der Aktenbestand des Gemeindearchivs Ringsheim birgt eine interessante Urkunde⁸⁴, eine Vereinbarung zwischen der Gemeinde Ringsheim und einem unbekanntem Spender. Das Kapital in Höhe von 250 Gulden⁸⁵ sollte zur Belohnung der Schulkinder verwendet werden. Verfasst wurde die Urkunde als „offener Brief“ am 19. Dezember 1785, just zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Kirchenbaus in Ringsheim.

Von dieser Urkunde ist nachfolgend ein kurzer Abschnitt wiedergegeben:

(S. 1.)

Wir Schultheiß Heimburger Gericht Und Ausschuß auch die Gantze Gemeinde zu Ringsheim Urkunden und bekennen mit dießem offenen Brief, wie daß nachdem ein Sonderbahrer Freund und Gönner der Schuljugend dessen Nahmen nicht angegeben haben will, in erwegung, daß an der Erziehung und dem Christlichen Unterricht derselben jeder Gemeind alles gelegen Seyn muß, damit besagte Jugend vom ersten Alter schon zu Wahren Christen gebildet, in der Wahren Religion und allen Tugenden wohl Unterwiesen, die dem gemeinen Mann Ohnentbehrliche Wissenschaften des Lesens Und Schreibens auch Rechnens gelehrt. Somit ihrem eigenen Haußwesen mit der Zeit Sowohl als Ehrbahre Haußvätter vorzustehen wie auch der Gemeind Und der Herrschafft als Nützliche Bürger und Unterthanen Redliche Vernünftige Einwohner zu werden Instand gesetzt werden, die Öftere Erfahruns aber gelehret hat, daß wan dieße Jugend allein mit harter Zucht, Schrecken und Schlägen in denen schuhlen zum Lernen angehalten werden, die mehresten Kinder anstatt des bey ihnen zu erzielen verhoften Fleiß und Eiffer Im gegentheil Davon

abgeschröcket allen Lust verlieren, dem Müßiggang und der Faulheit Sich ergeben, werden Böße noch gute Wort mehr achten, und also gleich dem jungen Vihe in alle ohnwissenheit anwachsen und hinleben, hingegen aber gewiß und offenbahr ist, daß jede gute aufmunterung der Jugend Neuen Fleiß und frischen Eiffer dazu führe,

(S. 2)

dahero eben dießer Schulenfrend bewogen worden Seye Unßere In die schuhl gehende Jugend anzufrischen und durch aussetzung Einiger derselben Fleiß und Eiffer Im Lernen reizenden Belohnung und geschenck anzuspohren (= anzuspornen, s. „Spohren“), daher Er Unßerer Gemeind ein Capital von 250 fl geschencket Und Zustellen lassen hat, damit ein Teil der Jährlich davon fallenden Zinßen zu obigem Endzwek alljährlich verwendet, um die dafür anzuschaffende Gaaben oder Geschenk denen fleißigsten und geschickesten nach vorher von Christ- und Weltlicher Obrigkeit geschehender öffentlicher Prüfung außgetheilt, dieselbe ihres Fleiß und Mühe auch guter ausführung halber belohnet.

Es folgt eine lange Auflistung, über die „Belohnung“ der Schulkinder für die unterschiedlichsten Aufgaben und Anforderungen. Nachstehend sind nur einige Beispiele aufgeführt:

- Jenem Buben, welcher sechs Fragen aus dem Katechismus am besten beantwortet, soll einen Hut im Wert von 8 Schilling,⁸⁶ Mädchen dafür eine Haube, ein Rock oder Strümpfe gegeben werden.
- Für die wenigsten Schreibfehler beim Diktat, erhalten Buben Strümpfe im Wert von 6 ß, die Mädchen ein Halstuch zu 4 ß.
- Für das fehlerlose Lesen aus dem „Theutschbuch“ oder etwas „Lateinisch“ lesen gibt es als Belohnung ein Gebetbuch für die Buben, für die Mädchen ebenso ein Gebetbuch oder einen Katechismus.
- Für das fehlerfreie Buchstabieren von drei Zeilen sollen an „beyde Geschlechter“ je ein Katechismus vergeben werden.
- Für ständige Anwesenheit beim Unterricht sind ein Paar Schuhe zu vergeben. Sind jedoch mehrere Kinder „so fleißig gewesen, sollen sie darum stehen“.
- Außerdem forderte der anonyme Stifter, dass die Prüfung der Kinder öffentlich und bei Anwesenheit der Eltern in der Schule geschehen soll. Bei dieser „Versammlung“ soll jährlich die Hälfte der Zinsen ausgeteilt werden.

Schultheiß, Heimburger Gericht und die „Gantze Gemeind Ringsheim“ versprachen die Schenkung dankbar anzunehmen

und die Summe alsbald als Kapital anzulegen. Außerdem erklärten sie verbindlich, die jährlich anfallenden Zinsen „fürhin“ und „ohnaußgesetzt“ nach der Anordnung des „Donatary“ [Schenkens] für Schulprämien zu verwenden und darüber jährlich Rechnung zu führen. Für die „fernere Erhaltung und Beglückung des gutthätigen [...] Jugendfreund[es]“ sollen sämtliche Schulkinder alljährlich in der Kirche einen Rosenkranz samt der Lauretanischen Litanei beten.

Die Urkunde wurde zweifach ausgefertigt und mit dem „Gemeinds Insigil besiglet“.

„So geschehen Ringsheim den 19. Xbris 1785“

Jos. Greber Schultheiß

Alexius Hoch deß gericht⁸⁷

Xavery Hoch deß gericht

Felix Deninger deß gericht

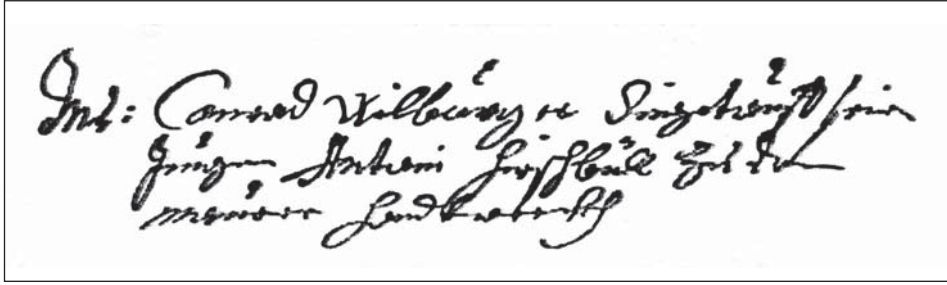
Landelin Wiber deß gericht

Joseph Weber deß gericht

Johannes Persohn deß gericht

Die Intention des unbekanntem Spenders, die aus dem Urkundentext hervorgeht, lässt auf Anton Hirschtühl als Wohltäter schließen. Diese Vermutung soll hier jedoch nicht als Faktum einfließen, der Name des „milden Stifters“ wird wohl auf Dauer ein Geheimnis bleiben. Erkennbar ist jedenfalls, dass sowohl der anonyme Spender wie auch Anton Hirschtühl bestrebt waren, Kindern eine gute Schulbildung angedeihen zu lassen. Dem als „sonderbaren Freund und Gönner“ beschriebenen Unbekannten war es insbesondere ein Anliegen, Schüler nicht durch harte Zucht und Schläge, sondern durch Belohnung zu erziehen. Von Anton Hirschtühls Bemühen um eine gute Schulbildung der Kinder zeugen die oben genannten, testamentarisch verfügteten Stiftungen zur Anschaffung von Schulbüchern.

Dem Wohltäter ging es nicht um Ehre und Anerkennung, wesentlich für sein Handeln war einzig der Wille zu helfen. Diese Anspruchslosigkeit zeigt sich gleichermaßen in den Archivalien, die für diesen Bericht über Anton Hirschtühl gesichtet wurden. Auch bei den Gemeinschaftswerken der Brüder Joseph und Anton Hirschtühl wird die schon mehrfach beschriebene Bescheidenheit des Anton Hirschtühl offenbar. Beim Kirchenbau in Grafenhausen ist nur „Joseph“ beurkundet, obwohl der „Accord“ mit den „Brüdern Hirschtühl“ geschlossen wurde. Bei der Errichtung der Kirche in Ringsheim verzichtete Anton Hirschtühl sogar auf eine zeitlich angemess-



sene Aushändigung seiner „Entlohnung“ und ließ das Guthaben seinen Erben zukommen.

Die Akten und die genannten Veröffentlichungen geben uns trotz ihrer Vielfalt nur einen flüchtigen Einblick in Anton Hirschbühls Leben. Der Eintrag im Register der Handwerkszunft als Lehrling für das Maurerhandwerk ist der einzige Nachweis aus seiner Jugendzeit.⁸⁸ Wie zuvor viele seiner Landsleute, zog Anton Hirschbühl von seiner Heimat, dem Bregenzerwald, weg. Im Breisgau und in der Ortenau errichtete er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Josef Hirschbühl mehrere schöne Kirchen. Nicht zu vergessen sei der ältere Bruder Johann Hirschbühl und auch Joseph Hirschbühl (I) welche ebenfalls in unserem Raum als Baumeister tätig waren. Im Handwerk und in der lediglich praktische Ziele verfolgenden Zunftorganisation sind die meisten Vorarlberger Baumeister groß geworden.⁸⁹ An der Universität Freiburg, wo schon seit 1716 vorübergehend und seit 1766 dauernd ein Lehrstuhl für Baukunst bestand⁹⁰, haben in dem relevanten Zeitraum nur wenige Vorarlberger studiert. 1771/1772 waren für das Studienfach Architektur ein Zimmer-, ein Maurergesell sowie ein weiterer Student aus dem Vorarlberg eingeschrieben. Der Name „Hirschbühl“ ist jedoch in der Matrikel nicht zu finden.⁹¹ Gleichwohl sind die von den Hirschbühl-Baumeistern errichteten Kirchen würdige Zeugnisse Vorarlberger Baukunst. Dieser Baumeisterfamilie, insbesondere jedoch Anton Hirschbühl, der 1808 auf dem Ebersweierer Kirchhof seine letzte Ruhestätte fand, sei mit diesem Bericht ein ehrendes Gedenken gewidmet.

*Auszug aus dem
Register der Hand-
werkszunft Lingenau
vom 13. Juni 1766
(© Gemeinde
Lingenau)*

Abkürzungen

EAF	Erzbischöfliches Archiv Freiburg
FDA	Freiburger Diözesanarchiv, (Zeitschrift)
GAE	Gemeindearchiv Ebersweier (jetzt Gemeindearchiv Durbach)
GAR	Gemeindearchiv Ringsheim
PfAE	Pfarrarchiv Ebersweier (Akten vor 2015 bzw. vor Auflösung des Pfarrarchivs eingesehen. Die Archivalien befinden sich jetzt im Erzb. Archiv Freiburg)
StAF	Staatsarchiv Freiburg
StAZaH	Stadtarchiv Zell am Harmersbach
VLA	Vorarlberger Landesarchiv

Anmerkungen

- 1 Hinweise zu den Gestaltungselementen erhielt ich freundlicherweise 2009 von Werner Scheurer, Offenburg.
- 2 Die Jahreszahl „1808“ wurde im Jahr 1988 (von Verfasserin) dokumentiert.
- 3 Nach kritischer Betrachtung aller gefundenen Daten und Fakten darf dieser Sachverhalt konstatiert werden, auch wenn von dem Grabmal als solchem kein schriftlicher Nachweis vorliegt.
- 4 PfAE Sterbebuch IV, 2. Siehe auch: Hauth, Margot: Denkmale, Ehemaliges Grabkreuz an der Kirche Ebersweier. In: Ebersweier und seine Geschichte, 1215–2015, Lahr, 2015, Kapitel XXII, S. 529–545, hier S. 533/534.
- 5 Der Vater, Peter Hirschbühl (1705–1767) wurde als Barockbaumeister bezeichnet. Freundliche Mitteilung von Josef Nussbaumer, Krumbach, Vorarlberg, vom August 2009. Bisher fand ich (Verfasserin) keinen schriftlichen Nachweis für diese Aussage.
- 6 Der Name „Hirschbühl“ ist in den Urkunden und sonstigen Quellen unterschiedlich geschrieben (z. B.: Hirsböhl, Hirsbihl, Hirspihl, Hirschbihl, Hirschpiehl). Vgl. auch: Hefe, Friedrich: Vorarlberger und Allgäuer Bauleute zu Freiburg i. Br. In: *Alemania*, IV. Jahrgang, 3. Heft, 1930, S. 109–148, hier: S. 10.
- 7 VLA, Pfarrmatrikel (Mikrofilme), 452/3, Taufbuch von Lingenau, hier: 233/1749_0018.
- 8 Auszug aus dem Register der Handwerkszunft Lingenau, recherchiert von Fink, Otto (1934–2011) ehemaliger Ortshistoriker von Lingenau. Für die Überlassung dieses Hinweises am 14.09.2009 danke ich Frau Carmen Steuer, Gemeindeverwaltung Lingenau.
- 9 Ulmer, A.: Übersicht über die Vorarlberger Bauschule und ihre Meister. In: *Alemania*, 1929, 3. Jahrgang, Heft 1, 14–29, hier: S. 15.
- 10 Vgl. Ulmer, A.: Die Werke der Bregenzerwälder Bauschule auf vorarlbergischem Boden. In: *Alemania* 1930, 4. Jahrgang, Heft 1, S. 22–38, hier: S. 38.
- 11 Vgl. Georg, Karl: Fanz Beer und das Vorarlberger Münsterschema. In: *Alemania* 1930, 4. Jahrgang, Heft 1, S. 1–18, hier: S. 7.
- 12 Vgl. Hefe, Friedrich: Vorarlberger und Allgäuer Bauleute zu Freiburg i. Br. In: *Alemania*, 1930, IV. Jahrgang, Heft 3, S. 109–148, hier S. 110.
- 13 Hefe, Friedrich: wie Anm. 12, hier: S. 118.
- 14 Um Verwechslungen zu vermeiden, wurde dem Namen des 1709 geborenen Joseph Hirschbühl die Bezeichnung „I“ angefügt. Der Neffe Joseph Hirschbühl, 1746 geboren, wird mit der Ziffer II bezeichnet. Vgl. Lieb, Norbert: Die Vorarlberger Barockbaumeister. München u. Zürich, Dritte Auflage 1976, S. 96.
- 15 Brommer, Hermann: Die Pfarrkirche St. Gallus in Merzhausen. Sonderdruck der Reihe „Kulturdenkmäler des Hexentals“, Hexentaler Amtsblatt, Merzhausen, 24/25, 1974, S. 4. Ich danke H. Reinhard Vogt, Merzhausen für die freundliche Überlassung des Textes. Joseph Hirschbühl I verheiratete sich am 19. Januar 1739 mit Anna Maria, Tochter des Zwölfers Michael Rimsinger von Herdern; EAF Ehebuch Freiburg-Herdern, St. Urban, Seite 174.
- 16 Brommer, Hermann, wie Anm. 15, S. 6.

- 17 Brommer, Hermann, wie Anm. 15, S. 4. Zu Joseph Hirschbühl I vgl. Korn, Werner: Ein verschwundenes Gäßle in Alt-Freiburg. In: Schau-ins-Land, Jahresheft des Breisgau-Geschichtsvereins Schauinsland, 83, 1965, S. 132, wonach der Vorarlberger Maurer- und Steinmetzmeister 1753–1754 für den Reichsfreiherr Ferdinand Sebastian von Sickingen in Freiburg, nördlich der Schusterstraße, ein „neues Stallgebäude“ errichtet hat. Auch der Neubau des Hauses „Zum Ritter“ in Freiburg wurde von Joseph Hirschbühl erstellt.
- 18 Ginter, Hermann: Vorarlberger Baumeister in Baden. In *Alemania*, 1929, 3. Jahrgang, Heft 1, S. 29–39, hier: S. 39.
- 19 StAF B 728/1/550.
- 20 Ginter, Hermann: wie Anm. 18, S. 39. Ginter verweist auf GLA, Faszikel 2, Akte über den „newen Closterbau“ in Ettenheimmünster.
- 21 VLA 452/3, Taufbuch Lingenau von 1678–1749, S. 198.
- 22 EAF Ehebuch Katholische Pfarrei Riegel, digital.
- 23 URL: https://de.wikipedia.org/wiki/St._Romanus_Schweighausen, 5.11.2019.
- 24 Lieb, Norbert: Die Vorarlberger Barockbaumeister, München und Zürich, 1976, S. 136, mit Verweis auf Hubert Kewitz. Der richtige Name dieses Baumeisters, bzw. dessen genealogische Zuordnung zur „Hirschbühl-Sippe“ ist derzeit noch ungeklärt. Die bisher bekannten Daten lassen unterschiedliche Hypothesen zu:
 - a) Es liegt eine Personen-/Namensverwechslung vor, denn Johann Hirschbühl, geboren am 6.12.1737 und leiblicher Bruder von Joseph (* 1746) und Anton (* 1748) Hirschbühl, trug laut Geburtseintrag keinen zweiten Vornamen. Siehe VLA 452/3, Taufbuch Lingenau von 1678–1749, S. 192
oder
 - b) Der Baumeister der Kirche in Schweighausen war ein Halbbruder von Johann, Joseph und Anton Hirschbühl namens „Johann Joseph Hirschbühl“ (* 19.03.1935), welcher einer vorehelichen Beziehung des (gemeinsamen) Vaters Peter Hirschbühl entsprossen ist. Bisher liegen keine Erkenntnisse vor, dass Johann Joseph Hirschbühl als Baumeister wirkte.
 - c) Nach derzeitigem Kenntnisstand gab es im relevanten Zeitraum nur einen Maurer- und Steinhauermeister namens Johann Baptist Hirschbühl, einer der Söhne von Joseph Hirschbühl I. Zum Zeitpunkt des Kirchenbaus in Schweighausen war er jedoch erst ca. 20 Jahre alt. Ihn als Baumeister der Kirche in Schweighausen anzusehen, halte ich deshalb für eher unwahrscheinlich. Bisher wurden Johann Baptist Hirschbühl auch keine größeren Bauwerke zugeordnet. Er verstarb ledigen Standes am 27. Dez. 1813 im 58. Lebensjahr, ist somit ca. 1755 geboren. Siehe StAF L10 Nr. 1554, Seite 151, Sterbebuch, Freiburg, Münster-/Dompfarrei.
- 25 URL: www.ettenheim.de/altdorf.
- 26 EAF Sterbebuch Ettenheim, Eintrag 7/1783, digital. Der Verstorbene ist auch hier nur als „Joannes“ Hirschpiehl eingetragen, ohne zweiten Vornamen. Der Eintrag im Ehebuch Riegel weist ihn als „Joan Hirsbihl“ aus. Vgl. Anmerkung 24.
- 27 Freundliche Mitteilung von Herrn Singrün, Altdorf, 2012.
- 28 URL: www.erzbistum-freiburg.de; Kirche des Monats Dezember 2005.
- 29 Kewitz, Hubert: Der Bau der Pfarrkirche St. Johann Baptist in Ringsheim. In: Geroldsecker Land – Jahrbuch für den Landkreis Lahr, Heft 12, 1969/70, 120–127. Ich danke Herrn Singrün für die freundliche Überlassung des Textes.
- 30 Vgl. Homepage der Gemeinde Ringsheim. URL: <https://www.ringsheim.de/Lde/2508407.html>, 11.11.2019 sowie Lieb, Norbert: Die Vorarlberger Barockbaumeister, München und Zürich, 1976, S. 136.
- 31 StAF B 701/1/270, Schreiben des Großherzoglichen Pfarramts Ringsheim vom 2. Juli 1827.
- 32 Lieb, Norbert: Die Vorarlberger Barockbaumeister, München und Zürich, 1976, S. 96.
- 33 Heitz, Horst : Kirchenführer der Pfarrkirche St. Jakobus Schutterwald, 2012, S. 4.
- 34 Hansmann, Eugen: Hirschbühl, eine Vorarlberger Kirchenbaumeister-Sippe. In: *Die Ortenau*, 95/2015, S. 313.
- 35 Hermann, Clemens: Vorwort in der Publikation von Hansmann Eugen, S. 1, siehe dazu nachfolgende Anmerkung 36.

- 36 Hansmann, Eugen: Joseph Hirschbühl, Voralberger Barock-Baumeister in der Ortenau. Seine Kleinodien in Grafenhausen, Ringsheim, Schutterwald, Zell am Harmersbach und Neuried-Ichenheim. Schutterwald, 2019.
- 37 Hansmann, Eugen, wie Anmerkung 36, S. 6/7.
- 38 Vgl. Hansmann, Eugen, wie Anmerkung 36, Abbildung, S. 18.
- 39 Ginter, Hermann Josef: wie Anmerkung 18.
- 40 URL: <http://www.historie-kappel-grafenhausen.de>. Arbeitskreis Historie-Kappel-Grafenhausen: Aus der Geschichte der Pfarrkirche St. Jakobus des Älteren Grafenhausen.
- 41 Arbeitskreis Historie-Kappel-Grafenhausen, wie Anmerkung 40. Ich danke Herrn Rudi Rest, Grafenhausen, für die freundliche Hilfe.
- 42 StAZaH, Zell, Ratsprotokolle Band 30, 1788–1793. Ich danke Herrn Börsig und Herrn Dr. Petri, Zell am Harmersbach, für die freundliche Hilfe.
- 43 Der Begriff „hiesige“ steht für die „Reichsstadt Zell“. Vgl. dazu: Geschichte – Stadt Zell am Harmersbach, URL: <https://www.zell.de/Lde/3154617.html>.
- 44 StAZaH, Zell, Ratsprotokolle, Band 30, 1788–1793, Protokoll vom 12. September 1790.
- 45 StAZaH, Zell, Ratsprotokolle, wie Anmerkung 44.
- 46 StAZaH, Zell, Ratsprotokolle, Protokoll vom 27. Juni 1792.
- 47 StAZaH, Zell, Ratsprotokolle, Protokoll vom 17. September 1792. Die Quellenlage im Stadtarchiv Zell am Harmersbach zum Kirchenbau ist dürftig. Die Stadtrechnungen der Jahre 1791 bis 1793 weisen keine Ausgaben für den neuen Kirchenbau aus. Weitere Aufschlüsse zum Kirchenbau sind möglicherweise in den Akten des Kirchenfonds (Fundus fabricae) hier auch Kirchenfabrik genannt, oder auch des Pfarrfonds zu finden. Vgl. dazu: Disch, Franz, Chronik der Stadt Zell am Harmersbach, 1937, S. 163/164.
- 48 Prälat Placidus III Bacheberle, war am 1. Mai 1745 in Oberkirch geboren. Er wurde am 27. Juni 1786 zum Abt des Klosters Schuttern gewählt und war der letzte Abt von Schuttern.
- 49 StAF A 62/1/12. Die Anmerkung gilt auch für die nachfolgenden vier Absätze, soweit nichts anderes vermerkt ist.
- 50 Stimmberechtigtes Mitglied eines Konvents.
- 51 Hirsch, Fritz: Das löbliche Gotteshaus Schuttern. In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur 7, 1914–1919, Heidelberg, 1919, S. 163. Leider konnte die von Hirsch als Quelle vermerkte Archivale beim Generallandesarchiv (Original des Vertrags mit Siegeln) bisher nicht gefunden werden.
- 52 Schmid, Hermann: Das Tagebuch Placidus Bacheberles, letzter Abt von Schuttern aus dem Jahr 1794. In: Freiburger Diözesan-Archiv, 105. Band bzw. Dritte Folge siebenunddreißigster Band, 1985, S. 319.
- 53 Schmid, Hermann: wie Anmerkung 52, S. 335.
- 54 GLA 104/136. Vgl. www.landeskunde-online.de/rhein/kloester/ortenaus/schuttern/geschichte.htm.
- 55 Rödel, Volker: Abt Placidus Bacheberle aus Oberkirch, der letzte Abt von Schuttern. Vortrag am 09.10.2015, vgl. URL: www.regiotrends.de.
- 56 URL: www.bo.de/kultur/kultur-regional/der-zeitgeist-verschlang-die-moeneche, baden online, Kultur, 27. Juni 2003.
- 57 Kaller, Gerhard: Klöster der Ortenau nach dem Jahr 1000, Kloster Schuttern. In: Die Ortenau, 58/1978, Hrsg. Wolfgang Müller, S. 148. Vgl. Schneider, Hugo: Geschichte des Klosters Allerheiligen. In: Die Ortenau, 58/1978, S. 382. Bei der Auflösung des Klosters Allerheiligen, 1803, bewilligte die Staatliche Behörde dem Abt von Allerheiligen eine Pension von 3.000 Gulden, den über sechzigjährigen Stiftsherren 500 Gulden, den unter sechzigjährigen 450 Gulden jährlich.
- 58 Hirsch, Fritz: wie Anmerkung 51, hier: S. 165.
- 59 Emolumente: Nutzen, Vorteile.
- 60 StAF A 62/1/12.
- 61 FDA Band XVI, S. 322. Ignatius Michael Schleer, war 1779 in Heimbach geboren und verstarb 1839 in Badenweiler.
- 62 PfAE Sterbebuch IV, S. 2. In dem Sterbebucheintrag schrieb Pf. Schleer zum Geburts- bzw. Herkunftsort des Verstorbenen irrtümlicherweise „aus dem sogenannten Pregnizerwald“, anstelle „Bregenzerwald“.

- 63 StAF A 62/1/12.
- 64 GAE C IX/3 Armenfonds-Rechnung 1821–1823, Testament von Anton Hirschbühl.
- 65 StAF B 728/1/656, Vorbericht in der Rechnung über Einnahmen und Ausgaben der Anton Hirschbühl'schen Stiftung, 1826.
- 66 StAF B 728/1/656.
- 67 FDA Band XVI, S. 322.
- 68 Grossherzoglich-Badisches Staats- und Regierungs-Blatt, Band 25, S. 184, vom 22. Sept. 1827.
- 69 GAE C IX/4, Armenfonds-Rechnung 1824–1827, Anordnung des Großh. Bad. Directoriums des Kinzig-Kreises Offenburg vom 19. Sept. 1827. Vgl. Hauth, Margot: Die sozialen Verhältnisse in Ebersweier im 19. Jahrhundert; Der Kloster-Schutter'sche Baumeister Hirschbühl und sein Vermächtnis. In: Ebersweier und seine Geschichte, 1215–2015, Lahr 2015, Kapitel VI, S. 161.
- 70 Kewitz, Hubert, wie Anmerkung 29. Ein Teil des unverzeichneten Nachlasses von Hubert Kewitz gelangte auf Umwegen in das Stadtarchiv Ettenheim. Durch Vermittlung von Herrn Dieter Weis von Ettenheim und mit dessen Begleitung konnte ich den Bestand einsehen. Dafür danke ich Herrn Weis herzlich. Gleichermaßen danke ich Herrn Singrün von Altdorf. Bereits bei meiner Recherche 2012 und erneut im Jahr 2019 erhielt ich von ihm wertvolle Hinweise zur Hirschbühl-familie.
- 71 GAR 11/98 a bis 104, Fasz. 136–138, Heimburger Rechnungen für die Jahr 1784 und 1785; Belege zum Kirchenbau, Für die Genehmigung zur Einsichtnahme in den Aktenbestand der Gemeinde Ringsheim danke ich Herrn Schwarz.
- 72 StAF B 701/1/270, Stiftung des verstorbenen Baumeisters Anton Hirschbühl in Ringsheim und Verwaltung des Hirschbühl'schen Schulfonds dortselbst.
- 73 Das „Verweisungsgeschäft“ erfolgte am 10. Mai 1808 durch das Großh. Badische Direktorium des Kinzigkreises Offenburg. Eine Akte über die Erbauseinandersetzung ließ sich bisher leider nicht finden.
- 74 StAF B 701/1/270.
- 75 Weder beim Generallandesarchiv Karlsruhe, noch beim Erzbischöflichen Archiv Freiburg fand ich Akten über den Kirchenbau in Ringsheim, Ende des 18. Jahrhunderts. Beim StAF gibt es zwar die Akte B 1114/1/423 „Der neue Kirchenbau zu Ringsheim 1783–1843“. Die Akte enthält jedoch nur wenige Vermerke zum Bau der Kirche und keinen Hinweis auf den Baumeister.
- 76 Anna Maria Leser (auch Lesser/Lässer) geborene Hirschbühl, (geboren am 04.04.1740; im Taufbuch ist sie nur als Anna Hirschbühl eingetragen) war eine Schwester von Anton Hirschbühl, die sich mit Josef Lässer verheiratet hat.
- 77 GAR Külby 13/IX, Rechnung 1809, Fasz. 132.
- 78 GAR Külby 13/IX, Rechnungsbeilagen 1809, Fasz. 161, Beleg 115. Landolin Willmann, landesfürstlicher Zolleinnehmer von Riegel, war der Ehemann von Elisabeth Willmann geb. Hirschbühl; Die Ehe wurde 1796 geschlossen; EAF, Familienbuch Riegel. Elisabeth Willmann (* 1777) wiederum war eine der Töchter von Johann Hirschbühl und dessen Ehefrau Maria Anna geb. Müller von Riegel und somit eine Nichte von Anton Hirschbühl.
- 79 GAR Külby 13/IX, Rechnungsbeilagen 1809, Fasz. 161, Beleg 116. Ausbezahlt wurde die Summe an „Johann Konrad Stadelmann, aus dem Vorderen Bregenzerwald von Lingenau“. Johann Stadelmann war seit 1765 mit der Schwester von Anton Hirschbühl namens A. Maria Hirschbühl (geboren am 11.04.1736) verheiratet, er war somit ein Schwager des Erblassers.
- 80 GAR Bücherbestand, Gemeinderechnungen, Fasz. 137 und 162; sowie Bücherbestand, 17/9/143, Gemeinde-Rechnung 1815, S. 14, Kapitalzins 1814–1815, Beleg 28.
- 81 GAR 63/9/360, Vorbericht des Rechners Joseph Künstle zur Jahresrechnung für den Hirschbühl'schen Schulfonds, 1892–1894.
- 82 Die „Pfarrer Mauchersche Stiftung“ wurde in einem gesonderten Fonds verwaltet.
- 83 GLA 235/24140.
- 84 GAR Bücherbestand, Urkunde Nr. 4 vom 19.12.1785. Siehe dazu auch GAR Jahresrechnung 1785, „Einnahmegeld (...) Capitalien“.
- 85 In der Abschrift des Urkundentextes sind als Schenkung zwei verschiedene Beträge vermerkt, auf Seite 2 mit 250 Gulden, auf Seite 3 mit 280 Gulden. Als Einnahme wurden jedoch 250 Gulden verbucht, siehe Anmerkung 84.

- 86 Schilling bezeichnet mit „ß“, 1 Schilling: 12 Pfennig; 10 Schilling: 1 Gulden.
- 87 „Des Gerichts“: auch Gerichtsmann genannt: Mitglied des Dorfgerichts bzw. des Gemeindevorstandes (18. Jahrhundert).
- 88 Siehe Anmerkung 8.
- 89 Vgl. Ulmer, A.: Übersicht über die Vorarlberger Bauschule und ihre Meister. In: *Alemania*, 3. Jahrgang, 1929, Seite 16.
- 90 Vgl. Schaub, Friedrich: Die Universität Freiburg in ihren Beziehungen zur Freiburger Kunst im 18. Jahrhundert. In: *Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den Angrenzenden Landschaften*, Band 37, 1923, S. 67.
- 91 Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1656–1806, bearbeitet von Friedrich Schaub; Bestand A66/4; (Matrikel Band 4, 1656–1788). Für die freundliche Hilfe danke ich Herrn Zahoransky, Universitätsarchiv Freiburg.